

Prolog

Es ist ein Augusttag, wie man ihn sich vorstellt. Der Himmel so tiefblau wie die Farbe, die der Côte d'Azur ihren Namen gibt, eine Hitze, die der Wind vom Meer her noch mildert, und die gewundene Straße durch das Hinterland von Cannes, Richtung Saint-Paul de Vence, das malerisch an seine Felsen geschmiegt liegt. Ganz wie auf den Postkarten. Rechts die Schilder zur Fondation Maeght, dahinter die harmonischen Kurven dieser Straße, die immer mehr Schleifen und Windungen entrollt, je weiter man fährt. Dann plötzlich leuchten über einer Kurve, wie ein Farbwunder, riesige Skulpturen zwischen den Pinien auf. Wegen ihnen bin ich gekommen. Ich kenne sie von Fotos, hatte aber nicht erwartet, dass sie in dieser üppigen Landschaft so präsent sein würden. Sie fügen sich in ihre natürliche Umgebung und heben sich klar vom Horizont ab, wie Kalligrafien auf einer unendlichen Rolle Papier. Sie überraschen mich, nehmen mich ein, sprechen mich an. Sie sind das Werk Rotrauts, einer aus Deutschland stammenden Künstlerin, die heute in Phoenix, Arizona, lebt.

Ich wusste nicht viel über Rotraut. Sie war die Witwe von Yves Klein, ihr gemeinsamer Sohn war zwei Monate nach dem Tod des Malers zur Welt gekommen. Im Yves Klein-Archiv hatte ich einige ihrer Werke gesehen, die Daniel Moquay, ihr Mann und Vater ihrer drei weiteren Kinder, dort aufbewahrte. Als eine Pariser Galerie im Mai 2011 Rotrauts Arbeiten ausstellte, stand ich vor verschlossener Tür, aber durch die verriegelten Fenster konnte ich immerhin einige Blicke auf ihre Bilder erhaschen. Ich habe sie noch vor Augen, ein Ballett aus tanzenden Zeichen und Formen, in kräftigen Farben, voll Energie, wie von einer inneren Kraft getrieben. Damals war die Tür verschlossen, mein Voyeursblick blieb unbefriedigt. So muss sich ein Feinschmecker vor der Konditoreivitrine fühlen, an die er nicht herankommt. Manchmal bringt es Kunst fertig, dass einem das Wasser im Mund zusammenläuft.

Und nun plötzlich diese großzügigen Formen, ihre Üppigkeit, ihre Leichtigkeit, das Lichterspiel auf diesen großen Oberflächen mit den gerundeten Linien, die da in der Landschaft aufragen, schwingvoll wie eine Farbfontäne, gesetzt wie ein kalligrafischer Pinselstrich. Die Lust, mehr über diese Künstlerin zu erfahren, über dieses Werk, von dem ich nur ahne, dass es eine Zeichensprache ist, eine Geheimschrift, die sich doch unmittelbar erschließt. Eine Form der Zwiesprache mit der Welt.

Ich traf Rotraut in dem Appartement in der Rue Campagne-Première, in dem sie früher mit Yves Klein lebte. Die Gegenwart Kleins ist nicht bedrückend, aber doch deutlich zu spüren. Durch die Glasplatte des niedrigen Tisches leuchtet das Blau, das er entwickelt hat. Einige Objekte, in seiner Farbe bemalt. Daneben große monochrome Bilder, auf denen ein Wald aus Nägeln verschiedene Formen bildet, die sich je nach Licht und Schatten wandeln. In der Bücherecke ein farbiger Reigen fröhlich tanzender Umrisse, signiert von der Hausherrin ...

All diese Gemälde, Skulpturen, Gouachen auf Papier scheinen miteinander in Harmonie. Kein Wunder, sind sie doch wie ein Familientreffen, eine stille Zusammenkunft Rotrauts mit den Künstlern in ihrem Leben und in ihrem Herzen. Yves Klein natürlich, aber auch Günther Uecker, ihr um acht Jahre älterer Bruder ...

Schnell wird mir klar, dass sich rund um das ursprüngliche Trio – Yves Klein, Günther Uecker und Rotraut – eine ganze Galaxie von Künstlern gruppiert: Yves Amu Klein, der Sohn von Yves; David, Georges und Loraine, die Kinder aus Rotrauts Ehe mit Daniel Moquay. Jeder von ihnen hat sich unter den verschiedenen künstlerischen Disziplinen seinen Weg gesucht, Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Multimediakunst. Als hätten sie so

eine gemeinsame Sprache jenseits von all den Sprachen – Deutsch, Französisch, Spanisch, Englisch – die sie vorgefunden, mitbekommen, vor Ort gelernt oder gewählt haben. Eine Sprache der Zeichen, Formen, Bilder, der Farben und Stoffe, die nahezu allgemeingültig ist.

Mit der Malerei, der Kunst, ist es wie mit der Literatur. Der Künstler bahnt sich seinen Weg, begibt sich auf eine Reise. Er sucht, er sucht sich. Er schafft Kunst, um die Welt zu verstehen und um sich zu verstehen, um seine Erinnerung an die Kindheit mit seinem Streben nach Schaffen zu vereinen. Um anzuknüpfen. „Über das, was ich tue, lerne ich mich kennen“, sagt Rotraut. „Ich glaube, die Kunst steht in direkter Verbindung mit meinem persönlichen Gedächtnis, aber auch mit dem Urgedächtnis.“

Zweifellos hätte sich Rotrauts Werk anders entwickelt, wäre da nicht ihr wilder und ursprünglicher Bezug zur Natur, die Unruhen ihrer Jugend. Auch ihre Geschichte schreibt sich in eine Landkarte ein, die die Weltgeschichte immer wieder erschüttert.